

Der heutige Mensch lebt in einem geistigen Erschöpfungszustand und ist deswegen für die höheren Wirklichkeiten, insbesondere für die Religion, unempfänglich geworden. Müde und enttäuscht möchte er der Anstrengung entgehen, selbst zu sein, und wäre am liebsten Rose ohne Mitte, tausend Blätter über reinem Nichts. Aber dieser Wunsch geht doch zuletzt auf Entmenschlichung. Wundert man sich dann, wenn unsere Zeit sich so unmenschlich benimmt? So wie einer den andern zu entlarven glaubt, ebenso schiebt auch ein jeder die Verantwortung dem andern zu, so daß schließlich die größten Greuel geschehen können, und keiner will es gewesen sein.

Das alles ist nicht ohne einen tiefen Zusammenhang. Unveränderliche Wahrheit und unbedingtes Verantwortungsbewußtsein gründen beide in der zeitüberlegenen Seinsweise der geistigen Person. Diese selbst hat aber ihren letzten Halt in dem personhaften Gott. Wird die Person in ein Bündel naturhaft wirkender Kräfte aufgelöst, so schwinden mit ihr Wahrheit und Verantwortung. Das Band, das die widerstrebenden Kräfte in die Einheit einer sinnvollen Lebensführung zusammenbringt und ihnen damit Anteil am Sinn verleiht, ist zerfallen. Das Dasein wird zum sinnlosen Ablauf, in dem nur die nackte Macht von außen her etwas Ordnung bringen kann. Diese Ordnung hat aber keinen weiteren Sinn als sich selbst und wird darum notwendig totalitär, rücksichtslos und grausam und frißt wie ein Moloch die Menschen auf.

Exerzitien?

Von FRANZ HILLIG S. J.

Sehr verehrter Herr Doktor!

Ihre Enttäuschung war vorauszusehen. Warum haben Sie nicht vorher gefragt? Sie wären dann von jedem Einsichtigen gewarnt worden. „Dieses Buch ist kein Buch!“ Das Exerzitienbüchlein des heiligen Ignatius läßt sich beim besten Willen nicht zu dem rechnen, was wir übereingekommen sind, Literatur zu nennen, und gerade darin schon liegt ein Hinweis auf die Sonderstellung, die es unter den andern Büchern einnimmt. Wenn man es überhaupt irgendwo unterbringen will, dann am ehesten noch zwischen Sport- und Diätbüchern. „Ski-Schule“, „Anleitung zum Tennisspiel-Lernen“, „Diätvorschriften für Herz- und Arterienkranke“ ... In solchen Büchern sucht und beachtet man kaum die schöne Sprache, obwohl auch sie in einem ordentlichen Deutsch geschrieben sein können. Ihr Wert liegt in den zweckdienlichen Winken, die sie geben. Man will Skifahren lernen. Man will gesund werden.

Noch auf eine andere Weise ist diese Einreihung zutreffend. Viele dieser Bücher gehören mehr in die Hand des Lehrers und Arztes als in die des Übenden und Patienten, oder sie wollen doch nur eine Ergänzung der mündlichen Unterweisung sein. Ähnlich ist es bei den weltberühmten, aber selten gelesenen und noch seltener verstandenen „Geistlichen Übungen“. Und doch sträubt man sich auch wieder, diesen Vergleich zu gebrauchen. Es ist nämlich hier Entscheidendes auch wieder ganz anders. Wir werden davon gleich zu handeln haben.

Es entspricht Ihrem entschlossenen Charakter, daß Sie den Kampf so schnell nicht aufgeben. Sie wollen nun Exerzitien machen und dabei herausbekommen, was eigentlich daran ist. Sie haben den immer noch spannenden Fülöp-Miller gelesen — und H. Becher „Die Jesuiten“ hat es Ihnen bestätigt —: „Es gibt in der Tat kein zweites Werk der katholischen Literatur, das an historischer Wirkung mit dem Büchlein Loyolas verglichen werden könnte. Der Gründer des Jesuitenordens hat mit dieser neuen Methode der seelischen Umwandlung und religiösen Erneuerung eine unerhörte Tiefenwirkung erzielt, so daß die moderne katholische Religiosität ohne das Exerzitienbüchlein geradezu undenkbar erscheint. Die Werbekraft hat auf die ganze katholische Kirche übergegriffen. Nicht nur die Jesuiten, sondern auch zahllose Weltgeistliche, Kirchenfürsten, Gelehrte und Laien aus den verschiedensten Ständen haben jene Übungen mitgemacht, und auf alle Arten von Persönlichkeiten haben sie immer wieder die stärkste Wirkung ausgeübt. Zweifler fanden darin ihren Glauben wieder; genußsüchtige Kinder der Welt, berühmte Gelehrte und einflußreiche Persönlichkeiten wurden zur Einkehr und Umkehr bewogen. Und mancher europäische Fürst wurde unter dem Einfluß der Exerzitien zum begeisterten Verfechter der katholischen Sache¹“.

Diese Stelle deckt sich fast bis auf die Worte mit dem Urteil, das Johannes Janssen im 4. Band seiner „Geschichte des deutschen Volkes“ gefällt hat. Stärkeren Eindruck sollte es freilich auf gläubige Menschen machen, daß so viele Heilige mit tiefer Überzeugung und glühender Dankbarkeit für die Übungen nach Ignatius eingetreten sind und vor allem, daß die Päpste sich von Anfang an und immer wieder so sehr für sie eingesetzt haben. Sie sollten sich schon die Mühe machen und die Enzyklika Pius' XI. „*Mens nostra*“ vom 23. Dezember 1929 einmal durcharbeiten² und zur Ergänzung die Apostolische Konstitution vom 22. Juli 1922, die der Enzyklika um Jahre vorangegangen war³, hinzuziehen. Erinnern Sie sich an das Rundschreiben Pius' XII. über die heilige Liturgie vom 20. November 1947? Sie fanden damals seine katholische Weite so befreiend; tritt der Heilige Vater in dieser wichtigen Enzyklika doch nicht nur für die Liturgie und ihre unverlierbaren Werte ein, sondern hält zugleich den Raum weit offen für die ganze Vielfalt und Fülle des geistlichen Lebens in der Kirche. Dort lobt Pius XII. die verschiedenen Arten geistlicher Übungen. Er unterläßt es aber nicht auf die ignatianischen Exerzitien noch eigens hinzuweisen und sie im Anschluß an seine Vorgänger „wegen ihrer wunderbaren Wirkkraft“ ganz besonders zu billigen und zu empfehlen⁴.

Sie werden in diesen Verlautbarungen des obersten Lehrers der Kirche bestätigt finden, daß Ihr Verlangen Sie nicht trügt. Sie drängen, ja ich wage zu sagen: der Heilige Geist drängt Sie zu einer Quelle, aus der Sie lebendige Wasser schöpfen werden. Es gibt einen solchen übernatürlichen,

¹ Macht und Geheimnis der Jesuiten. Von René Fülöp-Miller, München 1951, Droemersch Verlag, S. 31. — Die Jesuiten. Geschichte und Gestalt des Ordens. Von Hubert Becher S. J. München 1951, Kösel, S. 27 ff.

² AAS XXI 1929, S. 689—722. Rundschreiben über die Förderung der Exerzitien, Herder 1930.

³ AAS XIV 1922, S. 420—422.

⁴ Ausgabe Herder 1948 Nr. 173; AAS XXXIX (1947) S. 586.

gnadenhaften Instinkt. Folgen Sie ihm und lassen Sie sich nicht abschrecken! Sie haben ja schon erfahren müssen, daß weder in Ihrer Pfarrgemeinde noch bei den Priestern Ihres Bekanntenkreises (und Sie kennen deren ja eine ganze Menge) viel von Exerzitienbegeisterung zu spüren ist. Man muß eher bei uns in Deutschland heute von einer regelrechten Krise der Exerzitien sprechen.

Nach einer Aufstellung der „Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Diözesan-Exerzitien-Sekretariate“, Aachen (ADDES), machten im Jahre 1950 in Deutschland 53 726 Menschen Exerzitien (die Zahlen von 1951 liegen noch nicht vor). Wenn bei dieser Aufstellung auch fünf Diözesen fehlen und nicht zu ersehen ist, wie sich dabei der Ausfall der heutigen Ostgebiete auswirkt, so bleibt diese Zahl doch erheblich hinter der des Vorkriegsstandes zurück, die mit rund 120 000 Exerzitienteilnehmern angegeben wird. Die Berichte, die von den einzelnen Zentralen eingehen, sind im übrigen sehr verschieden. München zum Beispiel verzeichnet einen erfreulichen und anhaltenden Zustrom. Dagegen steht in Aachen einer Vorkriegsbeteiligung von 10 000 Exerzitanten heute eine von nur 1 500 gegenüber. In Köln (ohne Aachen) waren es vor dem Kriege 15 000, heute 4 613. Einige Exerzitienhäuser in Westdeutschland haben in diesem Jahre für die Winterzeit überhaupt keine Kurse angesetzt, weil die Winterkurse im Vorjahr wegen Mangel an Meldungen ausfallen mußten. Aus demselben Grunde fielen in einem Behelfsexerzitienhaus, das elf Kurse angesetzt hatte, acht Kurse aus. In einem andern Haus war die Beteiligung das ganze Jahr über so schwach, daß nur die Hälfte der vorgesehenen Kurse stattfinden konnte, obwohl man bereit war, die Kurse auch bei einer Mindestzahl von sieben Teilnehmern zu halten.

Sie sehen, es ist nicht übertrieben, von einer Krise der Exerzitienbewegung zu sprechen. War diese Krise in den Jahren 1945—1949 aus der wirtschaftlichen Not und der ungesicherten Gesamtsituation heraus gut zu verstehen, so reichen diese Gründe doch heute nicht mehr aus. Dafür hat sich die wirtschaftliche Lage zu sehr gebessert. Die Menschen haben, wie wir täglich sehen, für anderes oft erstaunlich viel Geld. Daß es sie nicht in die gnadenhafte Stille der heiligen Übungen zieht, hat andere Gründe. Gewiß, es gibt noch viele Gutwillige, die sich nach Exerzitien sehnen und die einzig durch die Macht der Verhältnisse daran verhindert werden wie jener Arzt, der mir beim Heimweg von einem Vortrag gestand, wie gern er wieder einmal Exerzitien machte, aber dann nachwies, wie ihm Beruf, Familie und andere Verpflichtungen einfach keine freie Stunde ließen. Auch im kirchlichen Bereich werden die Tüchtigen, Aktiven und Opferwilligen von allen Seiten beansprucht. Wo trifft man noch einen Menschen, der Zeit hat? — Doch wenn man auf die große Masse schaut, dann muß man sagen, daß die Exerzitien-scheu ganz andere Gründe hat.

Die heutigen Durchschnittsmenschen, die sich ohne weiteres für 14 Tage von den Autobussen zu organisierten Rundfahrten in den Schwarzwald, nach Italien und in die Schweiz mitnehmen lassen, denken nur an Vergnügen und Abwechslung. Wenn sie noch Reste christlichen Glaubens besitzen, so haben sie doch keinen Glaubensgeist mehr. Sie sind jeder ernststen Sammlung und Vertiefung nicht nur abgeneigt, sie sind ihrer unfähig. Sie können

nichts dafür. Sie sind das Produkt der Zeit: sie sind das, was man den „filmischen Menschen“ genannt hat: hingegeben an die fließenden Bilder, an die Rhythmen, die dem Lautsprecher entströmen. Oberflächlich und unselbstständig übernehmen sie unbesehen die Wertungen von Reklame und Publicity. Doch verzeihen Sie, daß ich Sie mit Allgemeinplätzen langweile. Man könnte höchstens sagen: Wie sehr wird bei einem solchen Seitenblick auf den heutigen Massenmenschen und sein Marionettendasein klar, daß man die Exerzitien zu seiner Heilung erfinden müßte, wenn es sie nicht schon gäbe. Max Picard hat ein Buch über „Die Welt des Schweigens“ geschrieben. Dafür kann man ihm nur dankbar sein. Ignatius hat mehr getan: Er hat Unzähligen Tage der Stille als schlichte Wirklichkeit geschenkt.

Sie werden das ja nun erleben, wenn Sie sich, wie Sie es vorhaben, in ein Ordenshaus zurückziehen. Es ist auch für uns Jesuiten jedesmal wie ein Wunder, neu zu erfahren, was die Stille und die Atmosphäre ausmacht. Das ist nicht nur Psychologie. Das ist ein Gesetz der Gnade. „Je mehr sich unsere Seele in Einsamkeit und Abgeschlossenheit befindet, desto geeigneter macht sie sich, ihrem Schöpfer und Herrn zu nahen und ihn zu erreichen. Und je mehr sie ihn dergestalt erreicht, desto bereiter wird sie, von seiner göttlichen und höchsten Güte Gnaden über Gnaden zu empfangen“ (EB 20)⁵.

„Die Gnade duldet keine Vermischung“, heißt es in der „Nachfolge Christi“. Der heutige Mensch hat nicht nur im Soziologischen, sondern im Geistigen, ja Gott dem Herrn gegenüber, die Ehrfurcht verloren. Die Exerzitien sagen: Man kann nicht alles miteinander haben. Nur wer herausgeht aus dem Ich und der „Welt“, geht in das Heilige ein. Es ist schon Buße und Entscheidung, wenn einer, um Gottes Gnade zu suchen, von seinen Geschäften und von zu Haus Urlaub nimmt und sich in ein Haus der heiligen Stille zurückzieht. Ich hoffe, daß Ihr Plan sich verwirklichen läßt, „wenn schon, denn schon“ gleich „richtige“ Exerzitien zu machen — volle dreißig Tage, wie sie ja eigentlich gedacht sind. Ihr Ehrgeiz setzt sich selbst im Heiligen durch! Hoffen wir, daß das Selbstgefällige und Eigenwillige daran bei dieser Kur auf der Strecke bleibt. Immerhin habe ich eine mächtige Freude an dieser Folgerichtigkeit. Sie wollen die reine Form. Die unverminderte, klassische Gestalt. Darin liegt doch schon etwas von dem „hohen Mut“, den Ignatius bei den Menschen voraussetzt, die aus dieser Schule die volle Frucht gewinnen wollen. Und Sie werden ja ahnen, daß es nicht ungefährlich ist, sich mit solcher Bereitwilligkeit dem Anruf der Gnade zu stellen.

Denn die Stille wird hier wahrlich nicht als Romantik kultiviert oder zum Genießen gesucht. Sie soll ein ungestörtes geistiges Ringen ermöglichen. Es wird ja ein Mensch vorausgesetzt, der religiös weiter will, der Gottes Willen sucht. Das „Üben“ ist ein etwas unschuldiger Ausdruck. Ringen, Kampf wäre angemessener. Ein Ringen, wie Jakob mit dem Engel gerungen hat. Warum fliehen die Vielen unwillkürlich vor der Stille? Weil sie das unabweichliche Aug in Aug bedeutet. Weil dann die leise mahnende Stimme

⁵ EB = Exerzitienbuch. Wir zitieren, wenn auch nicht immer wörtlich, nach *Alfred Feder S.J.*, Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen, 10. Auflage, herausgegeben von E. Raitz v. Frentz S.J., Freiburg 1950, Herder.

deutlicher würde, weil die Forderungen Gottes mit eherner Majestät in der Seele widerhallen würden. Die Menschen fürchten sich vor der Durchordnung ihres Lebens.

Sie deuten das Bedenken an, ob es denn nicht vermessen und Einbildung sei, daß irgendein Mensch sich zu irgendeinem Termin zu solchen Übungen entschieße und glaube, das seien nun die „Tage des Heils“. Aber, ganz abgesehen davon, daß solcher Entschluß ja selbst nur aus Gottes vorausgehender Gnade möglich ist, muß man sagen, daß Gott allezeit auf uns wartet, daß er ständig zu uns spricht. Nur hören wir nicht auf diese leise Stimme. Wir fliehen die meiste Zeit vor diesen inneren und unerbittlichen Einsprechungen. Im Augenblick aber, da das Wild sich stellt, ist auch sogleich der göttliche Jäger mit seiner Meute da. Sie werden es erfahren!

Zu der Meute gehört auch der Priester, den man, wie Sie wissen, Ihnen begeben wird, der Exerzitienmeister, wie man ihn nennt. Vor ihm scheinen Sie mehr Angst zu haben als vor dem göttlichen Jäger selbst. Und ich verstehe das nach den Berichten, die Sie über den „Vortragsbetrieb“ bei Exerzitien erhalten haben. (Sie kaufen die Katze nicht im Sack! Sie haben sich systematisch umgehört und der Brief, den Sie mir schrieben, ist ja nur eine der vielen Sicherungen, die Sie eingebaut haben.)

Wir haben eben die Tatsache berührt, daß die vollen Exerzitien auf die Dauer eines Monats berechnet sind und daß solche von acht Tagen (und gar von fünf und drei Tagen) nur eine ungefähre Vorstellung von ihrem eigentlichen Wesen zu geben vermögen. Hier stehen wir nun wieder vor einer Abbiegung des ursprünglich Gedachten, die manchmal fast schon zu einer völlig entstellenden Verbiegung geworden ist. In den ursprünglichen Exerzitien gibt es keinen einzigen „Vortrag“. Sie sind als Einzelexerzitien gedacht und wurden zunächst nur einzeln gegeben. Dabei fordert Ignatius mit allem Nachdruck, der Exerzitienmeister solle keine langen Erklärungen abgeben. Exerzitien in der Urform gehen so vor sich, daß der Exerzitant sich täglich vier- bis fünfmal je zu einer Gebetsstunde zurückzieht. Das ist die „Betrachtung“. Sie spielt sich in dem Alleinsein des Geschöpfes mit seinem Schöpfer ab. Darum ist der eigentliche Leiter der Exerzitien der Heilige Geist. Es zeugt nicht nur von der Sprachgewalt unserer Altvordern, sondern noch mehr von ihrer tiefen religiösen Wesensschau, wenn sie das erste Exerzitienhaus in München, das um 1750 errichtet wurde, mit einem Wort als „Geisthaus“ bezeichneten. Die Alten sahen richtig: Über solchem Haus und über solchem Tun schwebt die Taube. Wer da hineingeht, ist mit dem Geist allein. Und — mögen es Ihre Freunde glauben oder nicht — Ignatius beschwört den Exerzitienmeister, den Übenden möglichst mit dem Geist Gottes allein zu lassen. (Sie werden sich erinnern, Sie haben es ja gelesen!)

Denken Sie zum Beispiel an die 5. Vorbemerkung, wo es heißt, der Exerzitienmeister solle sich mit einer knappen Darstellung des Betrachtungsstoffes begnügen, weil es eine viel größere Freude und weit fruchtbarer sei, selbst etwas zu entdecken, und wäre es noch so gering. „Denn nicht das Vielwissen sättigt die Seele und gewährt ihr Befriedigung, sondern das innere Fühlen und Verkosten der Dinge“ (EB 2). Oder die 15. Vorbemerkung: Der Exerzitienmeister solle dem Übenden nicht zum Ordensstand raten.

Außerhalb der Übungen sei das bei entsprechenden Voraussetzungen erlaubt; aber während der Exerzitien nicht. „Ist es doch während solcher Übungen weit besser und angemessener, daß der Schöpfer sich selbst der Seele mitteile, sie an sich ziehe und auf den Weg seines Dienstes leite. Deshalb soll der Exerzitienmeister sich heraushalten und das Geschöpf mit seinem Schöpfer unmittelbar verkehren lassen“ (nach EB 15).

Sie werden sich fragen, wie es dazu kommen konnte, daß man sich so weit von der ignatianischen Grundform entfernte. Die Erklärung liegt offenbar darin, daß man immer mehr dazu überging, ganzen Gruppen gleichzeitig die Übungen zu geben. Nun konnte sich der Exerzitienmeister nicht mehr mit der Andeutung kurzer „Punkte“, wie es bezeichnenderweise heißt, begnügen. Er mußte, um den verschiedenen Bedürfnissen der Teilnehmer entgegenzukommen, ausführlicher werden. Zugleich brachte die Menge notwendig eine Niveausenkung mit sich. Unter den Exerzitanten fanden sich immer mehr Menschen, die ausführliche Erklärungen nötig hatten und unfähig waren, allein mit der freien Zeit etwas anzufangen.

Heute stehen wir leider vor der Tatsache, daß sich der Schwerpunkt der Exerzitien weithin von der Betrachtung auf die Vorträge verlagert hat. Es sind „Vortragsexerzitien“ geworden. Sie werden angehört. Sie werden nicht mehr gemacht, durchlebt. Wenn dann selbst noch die Thematik der Vorträge von der inneren Linie des heiligen Ignatius abweicht und anstelle der Läuterung von der Sünde, dem Ernst der ewigen und Letzten Dinge, dem Entscheidung fordernden Ruf des Herrn beliebige Themen aus dem weiten Gebiet des Glaubens, der Moral und der Liturgie treten, dann mag das immer noch eine wertvolle Schulung und Einkehr sein: mit den Geistlichen Übungen des heiligen Ignatius haben sie nicht mehr viel gemein. Es ist fast unehrlich, sie noch „Exerzitien“ zu nennen.

Daß viele Menschen den Übungen des heiligen Ignatius gegenüber eine ähnliche Scheu und Beklemmung empfinden wie etwa gegenüber einem chirurgischen Eingriff, ist durchaus verständlich und spricht so wenig gegen ihre heilsame Wirkung wie gegen die der Chirurgie. Wenn die Exerzitien nicht verfälscht werden, haben sie von ihrem Wesen her etwas „Einschneidendes“. Es klingt gar nicht einschmeichelnd, was Ignatius über ihren Eingang schreibt: „Geistliche Übungen mit dem Zweck, daß man sich selbst überwinde und sein Leben ordne, ohne sich dabei von irgendeiner ungeordneten Neigung bestimmen zu lassen“ (EB 21); oder wenn er die Unterweisung über die „Wahl“, das Herzstück der Übungen, mit der nüchternen und unerbittlichen Feststellung abschließt: „Denn das soll ein jeder bedenken, daß er in allen geistlichen Dingen nur insoweit Fortschritte machen wird, als er sich von seiner Eigenliebe, seinem Eigenwillen und seiner Eigensucht freimacht“ (EB 189).

Ihre Freude an philosophisch-theologischen Vorträgen und Fortbildungskursen in Ehren; aber hier erwartet Sie etwas völlig anderes. Hier gilt das tiefe Wort des Areopagiten: „Nicht nur das Göttliche lernen, sondern es erleiden.“ Ignatius will dem vom Geist Gottes Gerufenen und Beunruhigten helfen, daß er ohne Täuschung der Eigenliebe Gott suche. Daß sein „Erkennen“ zu Tat und Leben werde. Ein neuer Mensch soll aus den Übungen

hervorgehen. Er soll von dieser einschneidenden Wende an in einer neuen Lebensordnung der „Gerechtigkeit und Heiligkeit“ wandeln. Vorausgesetzt wird freilich, daß er sich selbst danach sehnt.

Darum gerade gratuliere ich Ihnen zu Ihrem heroischen Entschluß, die dreißigtägigen Exerzitien zu machen. Denn damit entfallen alle Verzeichnungen mit einem Schlag: Sie erleben nicht nur die ungekürzte Form der Übungen, Sie brauchen auch nicht auf die Mitübenden einer Gruppe Rücksicht zu nehmen und man wird Ihnen einen Pater zur Seite stellen, der Ihnen keinen einzigen Vortrag hält, sondern Sie nur kurz und knapp über die jeweils vorzunehmende Übung unterrichtet, wobei er sich ganz Ihren Bedürfnissen und den Gnadenregungen anpassen kann, die in Ihrer Seele vor sich gehen. Der Geist wird über diesen Tagen schweben und Sie werden mit ihm allein sein. O, es wird nicht nur Kämpfe geben! Es wird Stunden tiefen Friedens und innerer Seligkeit geben, Freude, wie sie denen vorbehalten ist, die Gott aus ganzem Herzen suchen.

Vor allem aber, verehrter Freund, wird sich in diesen Tagen der Stille und des Ringens mit dem Willen Gottes endlich Ihre Berufsfrage klären müssen. Sie wissen selbst, daß Sie mehr als ein Talent empfangen haben und Sie sind auch alt genug, um zu verspüren, wie kurz die Spanne Zeit ist, in der man etwas für das Reich Gottes tun kann. Vergessen Sie um des Himmels willen nicht, daß die Mutter Kirche in jenen Tagen auf Sie schaut! Die Exerzitien sind eine Gnade der Kirche, noch mehr: für die Kirche. Sie sind ganz einfach dazu da, der *Ecclesia militans* Streiter zu werben. Wenn Sie mit Saulus fragen: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“, dann wird er es Ihnen schon sagen.

So tiefen inneren Trost die Übungen dem Gutwilligen und Großmütigen auch schenken, sie sind nicht für den Trost da, und der Trost ist nicht für sich selbst da. Er ist ein Teil des göttlichen Lockens. Er ist eine Form des Anrufs: Komm, stell dich zur Verfügung! So wie P. Lombardi die Hingabe der Ordensfrauen an die Kirche sieht. Es sind Frauen, sagt er, die gesprochen haben: „Macht mit uns, was ihr wollt, wir sind zu allem bereit; wir besitzen nichts anderes als Jesus und für Jesus gehen wir überall hin und werden wir tun, was ihr verlangt⁶.“ Die Exerzitien sind einfach ein Weg, diese Bereitschaft innerlich echt reifen zu lassen. Aber auch realistisch wirksam. Was P. Ivo Zeiger von Priesterexerzitien gesagt hat, gilt auch für die Laien: Die Menschen, „die aus dem Alltagsgetriebe kommen und in ihrem Aufgabenkreis untergehen, wollen in den Exerzitien den Herzschlag Christi und der heiligen Kirche spüren. Wenn aus den Exerzitien nicht auch ein Vorsatz zu dem gerade brennenden Anliegen der Kirche entspringt, so waren sie weder gut gegeben noch gut gemacht⁷.“

Nicht wahr, Sie sind sich darüber klar: diese dreißig Tage werden nach Gottes Willen dazu da sein, Ihnen die Klarheit zu geben, an welcher Stelle

⁶ Rede, gehalten 1949 in Wien. Abgedruckt in „Der große Entschluß“, Lombardi-Sonderheft, November 1949.

⁷ Paulus 1949, 21. Jahrgang, Heft 4, S. 258 (Exerzitien-Sonderheft). Dort sagt P. Zeiger wörtlich: „Angesichts der Lage unserer deutschen Kirche erachte ich als obersten Grundsatz: Volle Einzelexerzitien! — Ich bin mir der praktischen Hindernisse voll bewußt und halte trotzdem den Satz aufrecht.“

Sie Ihre Lebenskraft für die Sache Christi einsetzen sollen. Daraus sehen Sie übrigens auch, daß jeder im vollen Sinn nur einmal im Leben Exerzitien machen kann. Denn er kann sich nur einmal für immer entscheiden. Die „Wiederholungsexerzitien“ sind darum nicht überflüssig. Aber sie können uns nur immer wieder helfen, dem einmal gewählten Ziel treu zu sein.

Es spricht für Ihr Zartgefühl, wenn Sie vor der Bitte zurückschrecken, man möge Sie einen ganzen Monat in das Ordenshaus aufnehmen und Ihnen einen Pater zur Verfügung stellen. Wenn man von der ursprünglichen Form der Einzelexerzitien spricht, wird einem das auch sofort vorgehalten: „Wo kämen wir denn hin, wenn sich viele diesen Luxus leisten wollten!“ — Nun, es werden halt nie die Vielen sein. Die Exerzitien in ihrer reinen Form wenden sich grundsätzlich an den kleinen Kreis besonders Berufener. Ignatius ging bewußt darauf aus, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, Prälaten und Staatsmänner für die Übungen zu gewinnen. Nicht aus Machtstreben, wie es ihm so gern untergeschoben wird, sondern um für das Reich Christi größere Wirkungen zu erzielen; entschied doch im 16. Jahrhundert ein Fürst oft über das religiöse Schicksal Tausender. Und auch heute noch ist es nicht gleichgültig, ob ein führender Industrieller, Künstler oder Gelehrter sich der Kirche zur Verfügung stellt. Immer werden mit den Führenden viele andere mitbeeinflußt. Und so wäre es auch bei Ihnen ein „Luxus“, wenn wir nicht alle die Überzeugung hätten, Sie würden die empfangene Gnade einmal an viele weiterleiten.

Sie glauben gar nicht, was in einer Gemeinde ein Laie bedeutet, der nicht nur „brav“ mitmacht, sondern in den das Feuer des Geistes fiel. Der für Christus und seine Kirche brennt. Der viele mitträgt und vielleicht auch so etwas wie der gute Engel oder der Motor seines Pfarrers ist. Sie brauchen nur die Kirchengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts zu studieren. Aber Sie glauben auch nicht, wie selten solche Männer heute bei uns sind. Ich werde nie vergessen, wie ein Pfarrer, der auswärts eine lebendige katholische Familie kennengelernt hatte, seufzend den Wunsch äußerte: Wenn er doch nur eine einzige solche Familie in seiner Pfarrgemeinde besäße. Wirklich, es ist kein Luxus, wenn man dreißig Tage darauf verwendet, einem Pfarrer ein solches Geschenk zu machen!

Nun habe ich Ihre Erwartung wahrlich auf einen hohen Grad geschraubt und dabei Ihrer letzten großen Sorge am Ende nur neue Nahrung zugeführt. Geistliche Kreise, die ihre Abneigung gegen den heiligen Ignatius und seine Stiftung schlecht verhehlen können, haben Sie vor den Exerzitien gerade deshalb gewarnt, weil sie auf Leutefang aus seien. Sie seien ein Meisterwerk der Psychologie; aber als solches brächten sie den Menschen mit einer gewissen Gewalttätigkeit dahin, wohin sie ihn haben wollten. — Es tut einem weh, das immer wieder (und in dieser Sprache) zu hören. Wie kann eigentlich ein Priester Christi so sprechen; wo das „wohin sie ihn haben wollen“ nichts anderes ist als die Nachfolge Christi! Fragen Sie einmal den heiligen Paulus, was er mit den Menschen gewollt habe. Er, wie übrigens Petrus und alle apostolischen Männer, waren Menschenfischer.

Aber der Vorwurf ist noch in einer anderen Weise ungerecht: Die Exerzitien stehen ganz auf der Freiheit. Auf der Freiheit dessen, der sie macht und der Freiheit des Geistes, der sie innerlich bestimmt. Und dieser Geist ist die Liebe. Gewiß enthalten die Geistlichen Übungen eine tiefe Weisheit und Psychologie. Aber im Grunde gehören sie gar nicht der Ebene menschlicher Klugheit und Erkenntnis an. Je öfter man sie macht, je mehr man sich in sie vertieft, um so klarer wird einem, daß die Exerzitien innerlich ganz und gar von der Christusliebe bestimmt sind und in diesem Sinne der „Mystik“ angehören. Wenn sie so unheimlich fordernd sein können, dann gerade aus Liebe. Sie gipfeln in der „Beschauung zur Erlangung der Liebe“, die selbst wieder und wieder in das berühmte „Suscipe“ ausläuft mit seiner Bitte: „Gib mir nur deine Liebe und Gnade; denn das ist mir genug — que ésta me basta“ (EB 234). Die Liebe aber beweist sich für den Ritter Ignatius in der Tat (EB 230). Das Wort der begnadeten Karmelitin könnte von ihm sein: „Denn mir kommt vor, das Opfer ist nichts anderes als in die Tat gesetzte Liebe⁸.“

Es ist eine völlige Verkenntung der Übungen, wenn man in ihnen ein Instrument psychologischen Zwanges oder überhaupt und zuerst eine psychologisch-pädagogische Methode sieht. Man kann wohl nicht leugnen, daß in der Vergangenheit — etwa um die Jahrhundertwende — manche Exerzitienmeister selbst diesem Irrtum Vorschub geleistet haben. Sie zahlten dem Zeitgeist ihren Tribut und blieben oft zu sehr auf der Ebene der Menschenkenntnis und Willensbeeinflussung. Sie drängten den Übenden ihre Erkenntnisse und ihren Willen auf, statt einzig Wegbereiter für den Geist zu sein, der in den Tagen der Stille und der Bereitschaft zur Seele sprechen will. Ich bete, daß der Herr Ihnen den rechten Exerzitienmeister zuführe, einen ganz innerlichen und weitherzigen Gottesmann, der die Exerzitien als ein einziges Werk der Gnade auffaßt, bei dem er nur beratend an der Seite (das heißt am Rande) zu stehen hat. Ich wünsche Ihnen ein Geisthaus, einen Geistesmann und — den Geist⁹.

Aber eine Sorge habe ich nun: Sie möchten von den „gewöhnlichen“, heute üblichen drei- bis achttägigen Exerzitien zu gering denken. Sie sind nicht die volle Form, aber wer sie mitgemacht hat und wer sie oft und oft andern geben durfte, der muß ergriffen feststellen, wie gnadenreich selbst

⁸ Schwester Elisabeth von der Heiligsten Dreifaltigkeit. Zit. nach *M. Philipon O.P.* Die geistliche Lehre Schwester Elisabeths von der Heiligsten Dreifaltigkeit. Wien 1948, Herder, S. 182. — Die neue Sicht der Exerzitien, die sich heute auftut, hängt innig zusammen mit dem vertieften Verständnis für das Leben und die Spiritualität des heiligen Ignatius, wie sie durch die neue Forschung erschlossen wurde. Wir weisen hier nur auf das wichtige Buch von *Hugo Rahner S.J.* hin: Ignatius von Loyola und das geschichtliche Werden seiner Frömmigkeit. 2. Aufl. Graz 1949, Anton Pustet.

⁹ Daß es auch früher schon Zeiten gab, in denen es an kundigen Exerzitienmeistern fehlte, offenbart eine Stelle aus dem Lebensbild von Schwester Ignatia Jorth. Dort liest man: „Die Abhaltung von geistlichen Übungen war nämlich damals in Bayern etwas so Ungewohntes geworden, daß Schwester Ignatia im Anfang ihre Not hatte, einen Exerzitienmeister zu finden. Noch im Jahre 1835 schrieb sie: ‚Nicht einmal der Beichtvater der Servitinnen weiß, wie man Exerzitien hält. Wir richten die Exerzitien stets auf acht bis zehn Tage ein. Aber denken Sie, wir müssen den Herren meist sagen, wie es gemacht und gehalten werden muß, da ihnen das alles fremd ist.‘“ Schwester Ignatia Jorth und die Einführung der Barmherzigen Schwestern in Bayern. Von *Emil Clemens Scherer*. Köln 1932, Gilde-Verlag, S. 161.

noch diese verkürzte Art ist. Schließlich ist der Geber aller Gnaden nicht an äußere Bedingungen gebunden. Er kann in einem Menschen, der vielleicht eine besonders große Sehnsucht und Bereitschaft mitbringt, in wenigen Tagen ein Werk vollenden, das bei einem andern nur in Wochen und Monaten reift. Da ist es schwer zu messen. Das Lob der großen Exerzitien muß nicht die Herabsetzung oder Ablehnung kürzerer Exerzitien bedeuten. Wohl aber wird an der reinen Urform deutlich, aus welchem Geist auch die daraus entwickelten Ableitungen zu leben haben. Es ist eine falsche Berechnung, wenn man die Exerzitien durch Aufnahme fremder Wesenselemente dem Zeitgeschmack mundgerecht zu machen sucht. Dann verlieren sie gerade ihre Kraft und die nur ihnen eigene Gnade. Nur wenn unsere Exerzitienmeister wieder an die ignatianischen Exerzitien glauben und deren Anliegen den Menschen von heute lebendig darzubieten wissen, werden wir eine neue Blüte der Exerzitienbewegung erleben, wie sie etwa in Holland die ganze katholische Öffentlichkeit mit aktiver Stoßkraft und Frische speist. Nicht in Verwischung und Vermischung liegt das Heil, sondern im Durchstoßen zur lauterer Quelle. Auch fünf- und dreitägige Exerzitien können den echten Geist des heiligen Ignatius atmen.

Darum müssen wir darauf drängen, daß die „Vortragsexerzitien“ wieder „Betrachtungsexerzitien“ werden. Das muß nicht in jedem Fall durch eine radikale Änderung geschehen. Zum Betrachten gehören Menschen, die betrachten können. Man muß versuchen, es sie zu lehren. Bei Priestern und Ordensfrauen, die ja zu täglichem inneren Beten gehalten sind, ist dieses Anliegen besonders dringlich; sie bringen aber auch besonders günstige Voraussetzungen mit. Ihnen wird der Exerzitienmeister ohne weiteres kürzere Vorträge halten können, damit anschließend wirklich eine längere Zeit für das persönliche Beten bleibt. Aber die „Vorträge“ sollen nicht nur kürzer werden; sie sollten sich zu „Betrachtungspunkten“ wandeln. „Punkte“ sind etwas anderes als rednerische Einwirkung auf den Hörer. Sie bieten sachlich und gelöst Anregungen für die kommende Betrachtung. Sie stellen den Stoff bereit. Sie sind nur Vorbereitung und Dienst. Sie machen Ernst damit, daß der Exerzitant mit dem Heiligen Geist möglichst allein zu lassen ist.

Ohne Zweifel sind Betrachtungsexerzitien schwerer zu machen. Denn der einzelne hat sich selbst viel mehr anzustrengen. Die Glut des Exerzitienmeisters wird ihn weniger tragen und die Fülle der Gedanken wird ihm nicht so zuströmen. Alles wird etwas bescheidener sein; aber dafür ist es dann echt. Es hält vor, weil es aus Keimen und Wurzeln entwickelt ist, die in uns selbst liegen. Wie oft erleben wir es sonst, daß wir uns nach dem Abschied aus der gnadenreichen Atmosphäre des Exerzitienhauses mit unserer ganzen Armseligkeit allein wieder finden und die meisten Vorsätze wieder abfallen. Es waren Schnittblumen; sie hatten keine Wurzeln. Echte Exerzitien dagegen helfen wie kaum ein anderes Mittel der außerordentlichen Seelsorge, überzeugte, selbständige Menschen bilden. Christen nicht nur frommen Gefühls, sondern von realistisch-dynamischer Haltung. Wenn die Exerzitien richtig gegeben und gemacht werden, dann kehren aus ihnen Männer, Frauen und junge Menschen in ihre Pfarrgemeinde zurück, die von einem apostolischen und missionarischen Willen erfüllt sind: Dienst an

der Kirche, das ist einfach ihre Frucht, oder es waren keine Exerzitien! „Wie die Apostel aus dem Abendmahlssaale zu Jerusalem, so werden (nach einem Wort Pius' XI.) aus dieser Geistesschule Männer hervorgehen, stark im Glauben, unüberwindlich standhaft in der Verfolgung, voll glühenden Eifers für das Reich Christi und seine immer weitere Ausbreitung¹⁰.“

Darum kann man nur brennend wünschen, daß immer mehr Seelsorger in ihnen den großen Verbündeten ihrer Aufgabe erkennen. „Es nützt ja doch nichts!“ sagen manche resigniert und können sich nicht einmal dazu aufschwingen, die angesetzten Kurse von der Kanzel zu vermelden und für sie zu werben. Nur zwanzig vom Hundert der Pfarrer einer süddeutschen Diözese geben die Exerzitienkurse bekannt. Hier liegt praktisch ein ganz entscheidender Punkt für die Erklärung der Exerzitienkrise in Deutschland. Die Gläubigen kommen, wenn ihre Seelsorger sie rufen. Sie sind zu größeren Opfern bereit, als unser Kleinmut oft glauben will. Es ist eine auffallende Tatsache: Überall da, wo ein eifriger, apostolischer Priester wirkt, ist die Beteiligung an den Exerzitienkursen gut. Wir sind überzeugt, diese Seelsorger werden den Lohn nicht nur in ihrem guten Gewissen empfangen. Sie helfen damit einen Sauerteig bilden, der ihrer ganzen Pfarrgemeinde neues Leben mitteilt.

Doch nun, lieber Freund, machen Sie erst einmal Ihre Exerzitien! Sie werden sehen, wie ihre gelebte und erlebte Wirklichkeit viel schlichter und einfacher ist als die Staubwolke der Probleme, die man um sie aufwirbelt. Und vergessen Sie nicht, wie viele Menschen Sie um diese Möglichkeit beneiden.

Gleichberechtigung der Frau

Von IVO ZEIGER S. J.

Das Bonner Grundgesetz hat in Artikel 3 verfügt: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“¹. Damit soll nicht nur gesagt werden, daß den Frauen die gleichen wesentlichen Grund- und Lebensrechte zustehen wie den Männern; das versteht sich von selbst. Es wird ihnen auch nicht bloß die politische Gleichberechtigung zuerkannt, die vor allem im aktiven und passiven Wahlrecht beschlossen ist; denn dieses Geschenk war den deutschen Frauen bereits durch den Umsturz 1918 und die Weimarer Verfassung zugefallen. Das Bonner Grundgesetz will mehr geben: die volle Gleichberechtigung vor dem Gesetz; die Frau soll nicht mehr minderen Rechtes sein, sondern gleiche Rechte und Rechtsmöglichkeiten wie der Mann genießen. Da nun

¹⁰ Enzyklika Quadragesimo anno vom 15. Mai 1931. AAS XXII (1931) S. 227. Deutsch: Rundschreiben über die gesellschaftliche Ordnung. Freiburg, Herder, S. 113.

¹ Art. 3 steht im Abschnitt über die allgemeinen Menschenrechte und handelt von der Gleichheit vor dem Gesetz; er lautet: „Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden.“